

Rede zur Eröffnung der Ausstellung "pappel one"

am 1. September 2007 in der Papierfabrik Hohenofen

Ruinen, das sind Rudimente von Erinnerungen, die verblassen. Die Erinnerungen bekommen große und größere Lücken. In die Lücken legen sich Schleier des Vergessens, hinter denen sich Geheimnisse einnisten. Der Schleier der Patina versöhnt uns mit der oft genug unheilvollen Vergangenheit der steinernen Reste. Wer gedenkt beim Anblick der Reste des Kolosseums noch der sich gegenseitig abschlachtenden Gladiatoren, der von wilden Tieren zerfleischten Christen? Wer denkt in dieser stillgelegten Papierfabrik an den Schweiß und die oft genug elend zugebrachte Lebenszeit der Arbeiter, an den Gestank? Wer erinnert den Lärm der brüllenden Menschenmassen auf den Rängen der Arena, wer erinnert den Lärm - den ohrenbetäubenden - der Maschinen in diesem Betrieb?

Was bleibt, ist Stille. Stille, die einen gefangen nimmt, Stille, die einen mit sanftem, geradezu zärtlichem Stoß auf sich selbst zurückwirft. Eine Stille, die zur Kontemplation einlädt, Gedanken freisetzt, die überraschend und ungezwungen, flatterhaft und leichtfüßig im freien Lauf daherkommen.

Ruinen - auch Industrieruinen - als verlorene Welten von Geheimnis und Stille werden Orte der klärenden Verklärung, Orte der sorglosen Sehnsucht, Orte unsterblich mäandernder Melancholie, in denen Sagen fabuliert, Fäden für Märchen gesponnen werden. Ein unendliches Anderland. Schläft irgendwo ein Dornröschen? Hat irgendwer dorten einen Schatz versteckt?

Ruinen sind die wunderbarsten Abenteuerspielplätze der grenzenlos ausschweifenden Phantasie für Kinder undfür Künstler. "Die Kunst ist ebenso wie das Spiel der Kinder frei von Einengungen und kennt keine Unterordnung unter das, was man gewöhnlich ziemlich voreilig Wirklichkeit nennt", philosophiert José Luis Aranguren. Und der Schriftsteller Kurt

Leonard ruft begeistert: "KUNST: die einzige den ganzen Menschen engagierende und die ganze erfahrbare Welt implizierende, die gefährlichste, aber auch die lustvollste, die einsatzfreudigste, aber auch gewinnreichste, die anstrengendste, aber auch erholsamste Spieltätigkeit."

Und was herauskommt, wenn so eine Spielwiese wie diese ruinierte Papierfabrik Künstlern überlassen wird, können Sie an den lustvollen, gewinnreichen und erholsamen Papierkunststücken betrachten. Und wenn Sie das Gefährliche und das Anstrengende dieser Art von Kunstprodukten nicht spüren, dann ist es ein sicheres Indiz dafür, dass es sich hier wirklich um gute Kunst handelt.

Was lag näher, als sich in einer alten Papierfabrik mit Papier zu befassen? Was muten wir dem aus einem schlammigen Brei geborenen Stoff Papier seit Jahrhunderten nicht alles zu. Wir werfen etwas darauf, wir halten damit etwas fest, wir bringen etwas auf es, obwohl dieses Etwas das oft genug gar nicht wert ist. Wir fordern sogar Geduld von ihm, obwohl wir mit ihm keine Geduld haben. Wären unsere Papierkörbe sonst so voll? Dabei hat das Papier eine fast tausendjährige, steile, uns nutzbringende Karriere hinter sich: Diente es zuerst am kaiserlichen Hof in Peking nur als Hygieneartikel zur Säuberung von Nase und Hintern, stieg es bald zum sichersten Datenträger hinter Tontafel, Papyrus und Pergament auf. Von dieser Jahrhunderte währenden Datensicherheit sind unsere neuen Speichermedien wie CD-ROM oder Speicherstick Welten entfernt.

Heute verkommt Papier zu einem schnöden Verbrauchsartikel, auf den keiner ein Hohelied singt wie weiland vor 300 Jahren der Augustinermönch Abraham a Santa Clara: "Ein Papier ist ein Werkzeug des Gelehrten.../ Ein Papier ist ein Hausrat der Kanzlei,/ Ist ein Schatz des Schülers,/ Ein Erhalter der menschlichen Freundschaft./ Mein Papier du bist ein herrlich Sach."

Aber von Kunst leider kein Wort. Das holen elf Künstler aus ganz Deutschland nach. Papier ist für sie nicht einfach Beschreibmaterial, sondern ein Stoff, in den ohne Worte melancholische Träume, sehnsüchtige Wünsche, verklärende Illusionen, stille Lustbarkeit und liebreizende Zärtlichkeit, verspielte Selbstvergessenheit modelliert werden können.

Sehnen und wünschen nicht die Polyeder von Uwe Hennig und die rhythmisch im Gleichklang aufgereihten Kegel von Barbara Illmer und die liegend arrangierten Bojen von Barbara Lütjen eine kosmische Harmonie herbei? Singen die Körperhüllen von Godiva von Freienthal und Helge Heberle nicht mit liebreizender Zärtlichkeit von der Fragilität und Festigkeit des Weiblichen? Ist nicht Arndt von Diepenbroiks Fabulieren mit floralen Strukturen eine stille Lustbarkeit des Entdeckens? Beschwören Edith Wittichs feinfühlige Installationen nicht die sehnsüchtige Illusion von einer Leichtigkeit des Seins? Versichern die Abreibungen von stofflichen Informationen der Landschaft uns nicht der Erdschwere unseres menschlichen Wesens? Und Rainer Fürstenberg? Spielt er nicht wie immer in seinen Installationen ganz selbstvergessen? Träumt Petra Walter-Moll mit ihrer "Ahnentafel" nicht davon, die Vergangenheit wie eine Haut abstreifen zu können, um sie mit dem Blick des Fremden zu begreifen? Und Wolfgang O. Maertin? Frischt er uns mit seinen Ballonen nicht wieder und wieder den Traum vom wirklich unabhängigen, freien Fliegen auf?

Halten wir es mit Bettine von Arnim: "Kunst ist ein so schönes Spielwerk, um den unruhigen, ewig begehrenden Menschegeist auf sich selbst zurückzuführen, um ihn denken zu lehren und sehen."

Ralf Schleiff, Kunstjournalist
Kontakt: Sellostr. 18, 14471 Potsdam; Tel.: 0331 623949, e-mail: ralf.schleiff@arcor.de